

Pädagogisches Handeln heute – einige Denkanstösse

Damals wie heute: Erzieherisches Handeln ist eine bereichernde und anspruchsvolle Aufgabe. Um ihr gewachsen zu sein, bauen wir auf unseren Erfahrungen auf. Es braucht aber auch immer wieder Anregungen – die folgenden Konzepte können diese geben.

Text: Maria Zimmermann, Dozentin für Pädagogik und Soziale Fragen, und Corinne Reber-Frei, Dozentin für Heil- und Medienpädagogik, beide BFF Bern

Diskussionen über pädagogisches Handeln werden heute oft schrill geführt und haben die Tendenz zu polarisieren. Der Ruf nach Disziplin, das Klagen über Kuschelpädagogik und Erziehung mit zu wenig Grenzen einerseits. Die Forderung, Kinder und Jugendliche vor erzieherischen Zwängen zu schützen, andererseits. In der professionellen pädagogischen Praxis müssen die Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen zwischen diesen Extremen gestaltet werden. Dafür braucht es Pädagog*innen, die Kinder und Jugendliche als Individuen wahrnehmen, die authentisch sind und Kindern und Jugendlichen – insbesondere in hektischen, konflikthaften und eskalativen Situationen – Sicherheit vermitteln.

Autorität ja – aber anders

Ein Konzept, das zwischen den Polen *Durchsetzung* und *Nachgeben* eine interessante Alternative bietet, ist die *neue Autorität*. Es wurde von Haim Omer in Anlehnung an die Philosophie und Praxis des gewaltlosen Widerstands nach Gandhi entwickelt. Unter dem Namen *Netzwerk für neue Autorität* wird das Konzept ständig weiterentwickelt und in vielen Praxisfeldern und Institutionen eingesetzt und erweitert.

Es geht bei diesem Ansatz weder darum, die eigene Position aufzugeben und zu verlieren, noch darum, mittels Droh- und Sanktionshandlungen zu siegen. Vielmehr soll gezeigt werden, dass gewisse Anforderungen an die heranwachsende Person gestellt werden, die Erfüllung dieser aber wohlwollend und verständnisvoll unterstützt wird. «Wir geben dir nicht nach, und wir geben dich nicht auf!», ist die zentrale Aussage (Körner et al. 2019, S.17). Dies entspricht dem partizipativ-autoritativen Erziehungsstil, den Hurrelmann und Bauer als den gewinnbringendsten ansehen und der auch als Erziehungsstil der «liebvollen Konsequenz» bezeichnet wird (2015).

Wichtig bei der Umsetzung dieser Grundhaltung ist der Begriff Präsenz. Er umschreibt die entschiedene Bereitschaft von Erziehenden, im Leben der Kinder und Jugendlichen eine unterstützende und fördernde Rolle zu spielen. Botschaften an Kinder und Jugendliche sind etwa «Ich bin hier!» und «Ich bleibe hier, auch wenn es schwierig wird!» (ebd., S. 24). In der *neuen Autorität* übernimmt die erziehende Person die Verantwortung sowohl für die Beziehungsaufnahme als auch

für die Beziehungsgestaltung. Auf die Bedeutung der Beziehung in der Erziehung wird in der aktuellen, humanistisch geprägten pädagogischen Literatur immer wieder hingewiesen (beispielsweise von Remo Largo, Jesper Juul und Thomas Gordon).

Dabei sind Gesten der Beziehung ein wichtiges Element, für Kinder und Jugendliche soll eine wohlwollende Aufmerksamkeit im Handeln der Erwachsenen sichtbar werden. Möglichkeiten sind hier etwa ein bewusstes gemeinsames Hinsetzen und Zuhören oder ein Teilhaben am Alltag der Kinder oder Jugendlichen.

In schwierigen Situationen wird die Idee des gewaltlosen Widerstandes durch Deeskalation und Selbstkontrolle umgesetzt. Statt in eskalativen Situationen laut zu werden oder mit Sanktionen zu drohen, geht es darum, sich selbst zu kontrollieren und damit dem Gegenüber zu ermöglichen, sich zu

Statt in eskalativen Situationen laut zu werden oder mit Sanktionen zu drohen, geht es darum, sich selbst zu kontrollieren.

beruhigen. Zentral ist dabei das Prinzip der verzögerten Reaktion: In der akuten Situation reagieren wir nur kurz, nach einer Phase der Beruhigung besprechen wir die Vorkommnisse in Ruhe (ebd., S. 34).

Die *neue Autorität* ist ein systemisches Konzept. Es wird davon ausgegangen, dass eigene Bedürfnisse und Gefühle und die anderer Menschen in ständiger Wechselwirkung und zirkulärer Abhängigkeit stehen. Problematisches Verhalten von Kindern und Jugendlichen kann so als Reaktion auf den erlebten Kontext und damit als Eskalationsmuster in diesem Kontext verstanden werden (ebd., S. 19). Diese Grundannahme führt dazu, dass der Wunsch nach einer direkten Intervention zur Veränderung des problematischen Verhaltens zugunsten einer Veränderung und Reflexion des eigenen Verhaltens zurückgestellt wird.



Lernen, mit Stress umzugehen

Um mit Kindern und Jugendlichen, die uns herausfordern, umzugehen, ist es aber wichtig, den Blick nicht nur auf die pädagogische Interaktion einzuengen. Kinder begegnen heute vielfältigen Stressfaktoren: Sie sehen sich zum Beispiel mit hohen Leistungsanforderungen konfrontiert oder sind durch Medien vielen Reizen ausgesetzt. Hier setzt das Konzept der Selbstregulation an, das Kindern und Jugendlichen helfen soll, innere Ruhe zu finden. Stuart Shanker sieht problematische Verhaltensweisen als Ausdruck der Unfähigkeit, auf innere und äussere Reize zu reagieren. Shankers Methode hilft den Erwachsenen zu erkennen, wann ein Kind zu grossem Stress ausgesetzt ist und welche Faktoren den Stress auslösen. In weiteren Schritten werden die Stressfaktoren reduziert und das Kind dabei unterstützt, Selbstregulierungsstrategien zu entwickeln (Shanker 2019).

Räume als Potenzial

Sozialpädagogische Institutionen oder Tagesschulen müssen sich nach dem Ansatz von Shanker auch dahingehend überprüfen, inwiefern der Alltag in der Institution selbst zu Stress beiträgt. Eine wichtige Möglichkeit, gute Bedingungen zu schaffen, ist die Raumgestaltung. Diese Überlegung ist in der Pädagogik nicht neu. In der *Reggio-Pädagogik* zum Beispiel «geht man davon aus, dass die Kinder drei Gesprächspartner haben: die anderen Kinder, die Erzieherinnen und den Raum! Räume sollen Aufforderungen zu Handlungen enthalten. Sie sind

Interaktionspartner für Abenteuer. Der Raum ist der 3. Erzieher» (Rinaldi 1990, S. 106). In der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung gibt es heute ein hohes Bewusstsein dafür. Unseres Erachtens müssen auch für ältere Kinder anregungsreiche Räume geschaffen werden, die es ihnen ermöglichen, Kompetenzen zu erweitern, sich zurückzuziehen oder sich ohne ständige Aufsicht zu bewegen.

Reflexion, der zentrale Faktor

Für die pädagogische Arbeit ist es unerlässlich, verschiedene Konzepte zu kennen. Geprägt wird das Erziehungsverhalten aber zu einem bedeutenden Teil von unserer Haltung gegenüber den Menschen, uns selbst und dem Leben allgemein. Aus diesem Grund ist neben dem Wissen über pädagogische Ansätze, das Nachdenken über sich selbst – die Selbstreflexion – ein elementarer Bestandteil der Erziehung (Tschöppe-Scheffler 2007, S. 26). Gerade in professionellen pädagogischen Prozessen muss die Selbstreflexion gefördert und gepflegt werden, was sich auch in den oben dargestellten Erziehungskonzepten widerspiegelt.

Diese Erkenntnis ist nicht neu, hat doch schon Janusz Korczak Anfang des letzten Jahrhunderts immer wieder darauf hingewiesen, dass «Erziehung vor allen Dingen Selbsterziehung und Selbstreflexion bedeutet» (ebd. S. 98) – an Bedeutung hat sie nicht verloren. •

Literatur

- Hurrelmann, K., Bauer, U. (2015). Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. Weinheim / Basel. Beltz
- Körner, B., Lemme, M., Ofner, S., von der Recke, T., Seefeldt, C., Thelen, H. (Hrsg.) (2019). Neue Autorität – Das Handbuch. Konzeptionelle Grundlagen, aktuelle Arbeitsfelder und neue Anwendungsgebiete. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht
- Rinaldi, C. (1990). Krippe – eine Bildungseinrichtung? In: Projektgruppe Reggio / Hamburg (Hrsg.) (1990). Wenn das Auge über die Mauer springt. Hamburg
- Shanker, S. (2019). Das überreizte Kind. Wie Eltern ihr Kind besser verstehen und zu innerer Balance führen. München. Goldmann
- Tschöppe-Scheffler, S. (2007). Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern. Ostfildern. Grünewald